

Avina St. Graves

The Saltwater Curse

Übersetzt von Amy Violet Nyirenda

AVINA ST. GRAVES

THE
SALTWATER
CURSE

ROMAN
VAJONA

*Für diejenigen, die schon immer wussten, dass »drei in einem« in
Liebesromanen eine ganz andere Bedeutung hat.*

Anmerkung der Autorin

An den mir zugewiesenen FBI-Agenten:

DESHALB habe ich all diese zwielichtigen Dinge gegoogelt. Ich schwöre. Ich verspreche hoch und heilig, dass ich zu Hause kein Labor habe, in dem ich versuche, *dieses* Zeug herzustellen.

Außerdem war die Hälfte von dem, was ich wissen wollte, nicht einmal online zu finden, sodass mir nichts anderes übrig blieb, als meine Fantasie spielen zu lassen. Selbst wenn ich es *tatsächlich* hergestellt hätte, hätte es niemals funktioniert.

Vertrauen Sie mir einfach. Sie können mich von der Liste streichen, auf die Sie mich gesetzt haben.

Nun, an alle, die es betrifft:

um nicht auf weitere Beobachtungslisten zu geraten, betrachtet die in diesem Buch enthaltenen Informationen bitte nicht als realistisch. Es handelt sich um ein Werk der Fiktion, in dem es einen gestaltwechselnden Kraken gibt.

Wenn ihr euch mit den Feinheiten der Massenproduktion gefälschter Pässe auskennt, muss ich euch warnen: Ich tue das nicht. Bitte beachtet auch, dass ich in der High School in Physik durchgefallen bin, Informatik nur knapp bestanden habe und niemand auf Reddit diese Frage zuvor gestellt hat – zumindest habe ich nichts dazu gefunden.

Wenn du Meeresbiologe bist, solltest du es dir vielleicht noch einmal überlegen, dieses Buch zu lesen, denn ich kann dir versichern, dass ich mir, was das Meer betrifft, viele Freiheiten genommen habe. Seetang wächst dort, wo ich sage, dass Seetang wächst.

Aus Respekt möchte ich darauf hinweisen, dass ich mich nicht mit den Mythen, Glaubensvorstellungen oder Religionen meines Volkes befasse. Die Kraken-Kultur ist vollständig erfunden und jegliche Ähnlichkeit mit realen Religionen ist rein zufällig.

Hinweis

Dieser Roman behandelt Themen, die bei einigen Leser*innen Unwohlsein auslösen können. Dazu gehören: Dehnen, Sex, Tentakel, unbeabsichtigter Voyeurismus, Kannibalismus (je nach Sichtweise), Mord, Blut, Tod durch Tentakel, Haiangriff (irgendwie?), traurige Tiere, Entführung, Nervenprobleme, toxische Charaktere, Erwähnung des Tods von Eltern und Geschwistern, Tod eines Ehepartners, Mord, häusliche Gewalt (nicht durch den MMC), Hinweis auf sexuelle Übergriffe, Trauma, PTBS, Ablehnende Haltung von Kraken gegenüber Menschen und umgedreht, Entführung, Betäubung.

Playlist

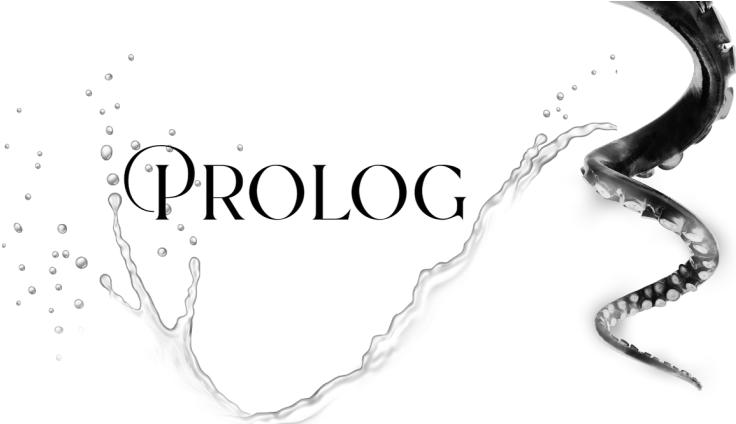
Offiziell

- Angry Too – Lola Blanc
- MILK OF THE SIREN – Melanie Martinez
- Never Felt So Alone – Labrinth
- Burn – The Pretty Reckless
- Cross My Heart I Hope U Die – Meg Smith
- The fruits – Paris Paloma
- Which Witch – Florence + The Machine
- Freak – Sub Urban, REI AMI
- Wasteland – Royal & the Serpent
- The Night We Met – Lord Huron
- Atlantis – Seafret
- Cinnamon Girl – Lana Del Rey
- To Be Alone – Hozier
- Ophelia – The Lumineers
- Again – Noah Cyrus ft. XXXTENTACION
- Satu Bulan – Bernadya
- All I Want – Kodaline
- I Found – Amber Run
- Romantic Homicide – d4vd

Playlist

Inoffiziell

- Going Under – Evanescence
- Cake By The Ocean – DNCE
- Waterfalls – TLC
- Waves – Dean Lewis
- Hoist The Colours – The Wellermen
- My Heart Will Go On – Céline Dion
- Rain Over Me – Pitbull ft. Marc Anthony
- Riptide – Vance Joy
- Ocean Eyes – Billie Eilish
- High Water – Sleep Token
- Sailor Song – Gigi Perez
- The Beach – The Neighbourhood
- West Coast – Lana Del Rey
- Wellerman (Sea Shanty) – Nathan Evans
- Soaked – Shy Smith
- Siren – Kailee Morgue
- Swim – Chase Atlantic
- Waterloo – ABBA



PROLOG

Wie könnte ich nachts schlafen, wenn ich ihn jetzt töten würde?
Friedlich, denke ich.

Ich würde nur bedauern, dass ich es nicht schon früher getan habe.

Der makellose Marmorboden und die sauberen, weißen Schranktüren verschwimmen vor meinen Augen.

Tränen rinnen aus meinen Augenwinkeln und vermischen sich mit dem purpurroten Blut, das aus der Wunde an meiner Stirn tropft und einen Pfad auf den kalten Boden zeichnet. Wenn ich mich bewege, könnte er mich wieder treten.

Es ist meine Schuld.

Ich hätte es besser wissen müssen, als meine Gefühle mit nach Hause zu nehmen.

Tommy ist sehr wählerisch. Er hat bestimmte Erwartungen an seine Verlobte, und traurig über den dritten Todestag meines Vaters zu sein, gehört nicht dazu. Ich hätte mich herausputzen, den Kopf neigen und das Abendessen servieren sollen, sobald er durch die imposante Holztür getreten ist.

Ich hätte es besser machen sollen.

Der Schmerz in meiner Seite ist nur noch ein schwaches Ziehen, die Prellung an meiner Wange eine ferne Erinnerung.

Ich habe nur den Strand besuchen wollen, an dem ich seine Asche verstreut habe, und dann den Rest des Tages damit verbringen wollen, in meiner Trauer um den Mann, der mich großgezogen hatte, zu schwelgen und daran zu ersticken.

Ich bin töricht gewesen. Ich hätte diese Strafe kommen sehen müssen. Ich hätte es besser *wissen* müssen.

Hätte ich gewusst, was für ein Mensch Tommy wirklich gewesen ist oder was die Gallaghers in der Dunkelheit der Nacht getrieben haben, hätte ich mich niemals bei der Tech-Firma seiner Familie beworben. Ich wäre nicht auf sein charmantes Lächeln hereingefallen und hätte auch nicht »Ja« gesagt, als er einen riesigen Diamantring hervorgeholt hatt und mich – ohne Worte – gebeten hat, seine Leibeigene zu werden. Ich wünschte, ich hätte hinter die schicken Kleider und den Schmuck geblickt, mit denen er mich all die Male überhäuft hat, als er mich überredet hatt, zu Hause bei ihm zu bleiben, anstatt meine Freunde oder meinen Vater zu besuchen.

Ich hätte weglaufen sollen, als ich ihn vor vier Jahren zum ersten Mal gesehen habe. Aber jetzt bin ich hier und bereue jeden Schritt, den ich seit unserer Begegnung gemacht habe. Ich bin so müde.

»Steh verdammt noch mal auf.« Eine Hand legt sich um meinen Arm, reißt mich auf die Beine und fügt meinem rampierten Körper eine weitere Prellung zu.

Er stößt mich zurück und die Ecke der Küchentheke trifft meinen unteren Rücken, sodass mir ein stechender Schmerz durch die Wirbelsäule schießt. Ich strecke meine Hand nach hinten aus, um mich am Marmor abzustützen. Meine Handgelenkbandage landet in einer Wasserlache und der dicke Stoff wird durchnässt, während ich an der Theke entlanggleite und meine Finger über die Kante des Schneidebretts streichen, das ich benutzt habe, als Tommy hereingestürmt ist.

Ich bin kein Fan von dem, was ich zubereitet habe. Weil er die Gerichte meines Landes nicht gemocht hat, habe ich sie nicht kochen dürfen. Aber ihm schmeckt das heutige Essen, und was ihm schmeckt, schmeckt mir auch.

Und ich mag – ich weiß nicht mehr, was mir gefällt. Wenn Dad hier wäre, würde er sich für mich einsetzen.

Dieser Gedanke legt sich wie eine Schlinge um meinen Hals.

Ich zwinge mich, ein Schluchzen zu unterdrücken, um Tommy nicht noch mehr zu verärgern. Warum habe ich nicht auf Dad gehört, als er mich gewarnt hatte, dass dieser Mann Ärger bedeuten würde? Das war das Einzige, worüber wir uns jemals gestritten haben. Ich wünschte, ich könnte mich jetzt bei ihm entschuldigen. Dad ist der einzige Mensch gewesen, den ich hatte, und ich habe ihn mit allen Mitteln bekämpft, unter der falschen Annahme, dass Tommy anders sei – etwas Besonderes. Ein Mann, der zu seinem Wort gestanden hat, jemand, der mich geliebt hat. Ich bin auf seine Fassade hereingefallen.

Nichts ist die Fußbodenheizung, der Innenpool oder die blöde Garage für sechs Autos wert, die mit Fahrzeugen vollgestopft ist, die ich nicht anfassen darf.

»Glaubst du etwa, ich möchte nach Hause kommen und dich sehen, wenn du so beschissen aussiehst? Hm?«

Ich wende meinen Blick ab. Ihm in die Augen zu schauen, verheißt nichts Gutes, zumindest nicht mehr.

Stille Tränen laufen mir über das Gesicht, als ein Glitzern meine Aufmerksamkeit erregt und ich versuche, das Licht zu ignorieren, das von der silbernen Klinge nur wenige Zentimeter von meinen Fingern entfernt reflektiert wird.

Ich habe gedacht, wenn ich das Steak *genau* richtig zubereiten würde, würde man mir meine schlechte Laune verzeihen. Wenn die gebratenen Süßkartoffeln, der Brokkoli und die Karotten *genau richtig* gewürzt wären, würde man mein Aussehen schnell vergessen.

Aber ich hätte es besser wissen müssen.

Es tut mir so leid, dass ich dich enttäuscht habe, Dad.

»Ich war so nett, dir einen Tag frei zu geben. Vielleicht hätte ich das nicht machen sollen, wenn du alles, was ich für dich tue, nicht zu schätzen weißt.«

Für mich tun? Was zum Teufel tust du für mich, Tommy? Denn ich würde es wirklich gerne wissen.

Ich habe eine Kreditkarte bekommen, die ich nicht benutzen darf. Wenn ich Lebensmittel kaufe, muss ich ihm die Quittung

zeigen. Wenn ich ein Kleid für eine Veranstaltung brauche, besorgt es mir sein Assistent. Wenn ich Dad in der Gedenkstätte besuchen will, brauche ich seine Erlaubnis – und er sagt immer nein. Wenn ich zu laut atme, werde ich angeschrien. Wenn ich zu oft blinzele, werde ich böse angeblickt.

Das Einzige, was Tommy jemals für mich getan hat, ist, jeden einzelnen Aspekt meiner Existenz zu hassen.

Ich starre ausdruckslos zur Seite. Der Plastikgriff des Messers verspottet mich, orangefarbene Karottenreste kleben an der gezackten Klinge.

Sprechen, wenn ich angesprochen werde. Mich bücken, wenn ich dazu aufgefordert werde. Meine Beine spreizen, wenn er es will. Er will keine Frau. Er will eine Dienerin.

Dad wäre enttäuscht, wenn er sehen könnte, was aus mir geworden ist.

Ich presse meine Kiefer aufeinander und versuche, mein Zittern zu unterdrücken.

»Weißt du, wie viele Frauen gerne an deiner Stelle wären? Ich hätte unter Hunderten wählen können, aber ich habe *dich* zu meiner Gattin gemacht. Und du bist mir gegenüber nur undankbar gewesen.«

Warum hast du es dann getan, Tommy? War es das Leuchten in meinen Augen, als du mich, frisch von der Universität, gefunden hast? Oder hast du beschlossen, dass ich das perfekte Opfer wäre, als du entdeckt hast, dass ich die Fähigkeiten habe, dein Geschäft voranzubringen?

Ich hatte Träume, Tommy. Hoffnung. Echtes Talent. Ich hätte etwas bewegen und Leben retten können. Ich war dazu bestimmt, hoch hinauszukommen.

Ohne dich hätte ich alles sein können. Aber du hast mich umgebracht, Thomas Gallagher.

Du und dein Bruder John habt mich lebendig begraben.

Er schlägt mir auf die Wange und mein Kopf schnellt zur Seite, während das Geräusch von Haut auf Haut durch den schlichten Raum hallt. Rote Flecken breiten sich auf meiner Wange aus und

brennen sich einen Weg direkt zu meinem noch immer schlafenden Herzen. »Ohne mich wärst du nichts, Kristy.«

Ich verabscheue es, diese beiden Silben aus seinem Mund zu hören.

Kristy.

Dieser Name war früher mit so schönen Erinnerungen verbunden – wie mein Vater ihn ausgesprochen hat, wie der Schriftzug »Misty« auf dem Tank seines Motorrads geblitzt hat. Jetzt hasse ich ihn. Ich will ihn nie wieder hören.

»*Nichts*«, schreit er.

Tommy ist ein Stück Scheiße in einem teuren Anzug. Seine ganze Familie ist das – Kriminelle mit tiefen Taschen und einem noch tieferen Einfluss auf die Polizei. Alle verschließen die Augen vor den abscheulichen Taten, die sie innerhalb ihres *Unternehmens* begehen – ihrer Gang, Gruppe, Organisation, wie auch immer sie sich nennen wollen. Der Effekt ist derselbe.

Ich könnte Tommy umbringen, ohne eine Träne zu vergießen. Seine ganze Familie könnte vor meinen Füßen sterben, ohne dass ich mit der Wimper zucken würde. Sie sind alle Monster, der Abschaum der Gesellschaft, versteckt hinter Diamanten und Gold.

Meine Lippen zucken und ich muss mich zurückhalten, um nicht höhnisch zu grinsen. Ich habe heute nur um meinen Vater trauern wollen.

Ist das wirklich zu viel verlangt gewesen?

Seine Finger legen sich um meinen Hals und schnüren mir die Luft ab. Der Schmerz in meinem Nacken wird immer stärker, besonders dort, wo seine Haut meine berührt. Ich bin noch immer wund von dem, was er mir vor zwei Nächten angetan hat. Aber das ist nichts im Vergleich zu meinen anderen Verletzungen.

Weder wehre ich mich noch kämpfe ich. Er mag es lieber, wenn ich das tue, und das Letzte, was ich will, ist, ihm mit meinem Leiden noch mehr Freude zu bereiten.

Mein trüber Blick huscht zu seinen fauligen, grünen Augen. Seine Pupillen sind geweitet, seine Augenwinkel faltig. Sein Mund

ist nach unten gezogen und auf seinen gebräunten Wangen liegt ein rosiger Schimmer. Die Sehnen in seinem Nacken sind angespannt, aber nicht vor Anstrengung.

Ich weiß, was als Nächstes geschehen wird. Das passiert immer, wenn Tommy mich so ansieht. Er wird mich herumdrehen und mich nehmen. Wenn ich Glück habe, kann ich morgen sitzen.

Ich hasse ihn.

Ich hasse ihn. Ich hasse ihn. Ich hasse ihn.

Gott, ich *hasse* ihn, verdammt noch mal.

Punkte tanzen vor meinen Augen, alles verschwimmt. Ich röchle und huste, obwohl ich verzweifelt versuche, meine Atemnot zu verbergen. Meine Hände schlagen auf die Arbeitsplatte hinter mir und suchen verzweifelt nach etwas, das mir Erleichterung verschafft, als könnte das Berühren von Stein das Brennen in meinen Lungen lindern. Qualvoller Schmerz durchzuckt den Arm, den er zuvor verletzt hat. Meine gestützte Hand greift nach einem Gegenstand und das Schneidbrett fällt klappernd zu Boden, das Gemüse verteilt sich wie ein Regenbogen auf dem glänzenden Marmor.

Tommy reagiert nicht, zu sehr ist er in seine kranke Fantasie versunken. Mein Magen zieht sich zusammen.

Ich würde lieber sterben, als das noch einmal durchzumachen.

Er und seine Familie haben mir so viel genommen, obwohl ich ihnen alles gegeben habe. Alles, was sie mir gelassen haben, ist ein schwacher Schimmer der Person, die ich gewesen bin, bevor er mich zerstört hat. Als er mir noch das Gefühl gegeben hat, eine Prinzessin zu sein, nur um mich dann in den Kerker zu werfen, mit einer Krone aus vergifteten Dornen auf dem Kopf.

Sein heißer Atem streift über meine Haut, klebrig und widerlich. Er schiebt meine Hose hinunter, ehe er an seinem Gürtel herumfummelt und seinen Reißverschluss öffnet. »Niemand wird dich so lieben wie ich.«

Ich halte seinem Blick stand, während ich keuche: »Gott sei Dank.«

Seine Augen weiten sich, als ich meinen Arm hebe. Scharlachrot spritzt aus seiner Haut, purpurrote Flecken besprengeln mein Oberteil und einen Teil seines Lieblingsessens.

Sauerstoff strömt in meine Lungen und lässt meine Knie nachgeben. Heiße Tränen laufen mir über das Gesicht, als ich den Mann, der mich glauben ließ, dass der Teufel existiert, zurücktaumeln sehe, während er das Messer umklammert, das aus seinem Hals ragt. Meine Hand zittert in der Bandage, als ich das Gefühl von Haut und Sehnen, die unter der Klinge zerreißen, noch einmal durchlebe.

»Du warst schon immer erbärmlich«, sage ich mit heiserer Stimme, während mein Körper zittert. Wut hat sich in meinem Herzen eingenistet. Ich möchte schreien. Aufbegehren. Das Messer herausziehen, nur um es noch zehnmal in ihn zu rammen.

Aber ich bin besser als das. Stärker. *Kluger*. Gewalttätige Männer sind nicht gewalttätig, weil sie die Beherrschung verlieren – sie sind gewalttätig, weil sie wissen, dass sie damit durchkommen. Wenn es eine Frage der emotionalen Kontrolle wäre, hätte seine ganze Familie genauso oft seine Fäuste zu spüren bekommen wie ich.

Nein, ich werde diese Wut in mich hineinfressen und sie nutzen, um zu überleben. *So* werde ich meinen Vater stolz machen. »Du hast mich dazu gebracht«, flüstere ich.

Seine schimmeligen, grünen Augen weiten sich, als ich die Worte wiederhole, die er mir unzählige Male gesagt hat. Er stößt mit der Hüfte gegen die Kücheninsel, lehnt sich zur Seite und beschmiert die einst makellose Arbeitsplatte mit rotem Blut, sodass dieser Ort nun genauso verdorben ist wie sein Inneres.

Das passt. Weiß war nie seine Farbe.

»Du ... «, versucht er zu sprechen, während Blut aus seinem Mund spritzt.

»Lern, dich klar auszudrücken«, verspottete ich ihn und würde am liebsten wieder nach dem Messer greifen.

Er hat mir einmal eine Ohrfeige gegeben, als er das gesagt hat.

Tommy sinkt in einem Wirrwarr aus Gliedmaßen zu Boden,

sein Blick immer noch auf mich gerichtet. Ich möchte mir das Bild, wie das Leben aus ihm weicht, in mein Gedächtnis einprägen. Es wird das Bild sein, mit dem ich abends einschlafe und das mir morgens als Erstes in den Sinn kommt.

»Du hast mich umgebracht, Tommy«, flüstere ich. Tränen rinnen mir über die Wangen, als ich mich an alles erinnere, was ich in den letzten vier Jahren durchgemacht habe. »Und dafür töte ich dich. Eine Leiche *tötet* dich. Ist das nicht witzig? Ein bisschen ironisch ist es auf jeden Fall, oder?«

Mein ganzer Körper zittert, als ich ihn anstarre, sein Blut läuft über meine Haut und trocknet zu einer Kruste.

Ich fühle nichts.

Ich bereue nichts.

Er hat es verdient.

Meine mit Socken bekleideten Füße treten zurück über den rutschigen Fliesenboden. »Auf Wiedersehen, Tommy«, hauche ich mit rauer Stimme. »Wir begegnen uns in der Hölle.«

Sie werden mich suchen kommen. Sein Bruder, seine Eltern. Sie werden nicht ruhen, bis ich dafür bezahlt habe, dass ich ihnen Tommy genommen habe. Von diesem Tag an bis zu meinem letzten Atemzug werde ich niemals frei sein, ein markierter Vogel, der für immer schneller fliegt als der Wind. Aber das nehme ich lieber in Kauf als einen goldenen Käfig. Ich werde die Bäume mit Blut tränken, wenn es sein muss.

Das ist nicht nur eine Flucht. Es ist Vergeltung.

Das Morden hat mich zum Schweigen gebracht. Alles, was ihnen noch bleibt, ist, mich unter die Erde zu bringen. Tommy dagegen hat einen schweren Fehler begangen: Er hat mich zu einer Waffe gemacht.

Auch an einer stumpfen Klinge kann man sich noch schneiden.

KAPITEL 1

INDI

Fünfzehn Monate später

Die Pinzette fällt mit einem Klicken auf den Tisch, als ein stechender Schmerz von meinem Ellbogen ausstrahlt. »Scheiße«, zische ich leise.

Ich strecke meine Finger und bewege sie, um die Verspannung zu lösen. Das bringt überhaupt nichts. Über ein Jahr später bezahle ich immer noch für den Mist, den Tommy mir angetan hat. Schnaubend schnappe ich mir meine Handgelenkbandage vom Regal neben mir, lege sie an und schiebe mich von der Werkbank weg.

Egal, ich repariere die Lautsprecher später. Das ist nicht wichtig. Ich muss mich für mein Meeting fertig machen.

Mich abzulenken hilft kaum, das Kribbeln in meinen Fingern zu stoppen. Ich brauche ärztliche Hilfe – eine Operation, eine Spritze, Physiotherapie –, aber das kommt nicht infrage. Was würde das bringen? Es gibt Grenzen, was jemand ertragen kann, wenn sein Ex einem dreimal dieselbe Hand bricht und einen dazu zwingt, trotz der Schmerzen zu arbeiten. Außerdem würde das bedeuten, dass mich jemand berühren müsste, und ... Nein, das ist keine Option.

Als ich aufstehe, überkommt mich eine Welle von Schwindel und ich stütze mich mit den Händen auf der Bank ab, um mich zu stabilisieren. Ich schließe die Augen und atme tief durch, um der

plötzlichen Erschöpfung entgegenzuwirken. Mit jeder Sekunde lässt sie ein wenig mehr nach, bis ich wieder gehen kann. In den letzten sechs Monaten ist es immer schlimmer geworden. Mein eigener Körper lässt mich im Stich.

Leise murrend verlasse ich mein klimatisiertes Arbeitszimmer und betrete den Wohnbereich, wobei ich mich dazu zwinge, mein Gesicht wegen des Temperaturunterschieds nicht zu verzieren. Der schwache Duft der Meeresbrise durchdringt die feuchte Luft über den Notizen zu Dads Lieblingsrezept für *Pad Kra Pao Moo*, das ich zum Mittagessen gegessen habe – nicht so gut wie das meiner Großmutter, aber akzeptabel.

Ich werfe einen Blick auf die vielen Reparaturen im Zimmer, die ich noch fertigstellen muss, und schlendere zu dem Stapel sauberer Wäsche auf dem Sofa, wo meine Schlüssel zwischen den Ritzen in den Polstern hervorblitzen – ein Beweis dafür, dass ich das Haus seit ... einer Woche nicht verlassen habe.

Meine kleine Hütte mit zwei Schlafzimmern ist nichts Besonderes. An der Decke im Badezimmer ist ein alter Wasserdreck. Der Wasserdruck lässt sich eher als Rinnsal beschreiben und ein paar Fliesen im Wohnzimmer haben Risse – eine davon beginnt sogar sich abzulösen. Die Hälfte der Tapete in meinem Schlafzimmer blättert ab und eine der Holzstufen der Treppe zur Haustür ist morsch.

Dieser Ort ist frei von Blutgeld, frei von Wänden, gegen die ich geworfen wurde, frei von Ecken, in denen ich mich zusammengekauert habe. Diese kleine Hütte am Meer gehört *mir*, ein Stück Erde, das von den Gallaghers unberührt ist.

Die beiden Mädchen, die mir gefälschte Pässe besorgt haben, haben meinen Namen in Cindi geändert – das ist nah genug an Kristy, dass ich mich daran erinnern kann – und mich in ihre Gruppe aufgenommen. Deedee und Nat haben mir geholfen, den Rest des Hauses neu zu streichen, haben dafür gesorgt, dass eine Klimaanlage in meinem Schlafzimmer installiert wird, und haben das Badezimmer renovieren lassen, damit ich nicht mehr auf eine Hocktoilette gehen müssen.

Die Hütte liegt nah genug an Kuta und Ubud auf Bali, sodass ich Lieferungen machen und Vorräte für das Mikrochip-Labor abholen kann, ohne stundenlang unterwegs sein zu müssen. Außerdem gibt es eine Menge Bäume zwischen meinen Nachbarn und mir und so gut wie keinen Fußgängerverkehr, was es einfacher macht, meine Umgebung zu überwachen.

Die Nähe zum Strand und die günstige Miete sind ein zusätzlicher Bonus.

Ich schnappe mir die unter dem Couchtisch versteckte Waffe, stopfe sie in meinen Rucksack und überlege mir, welche Vorräte ich für die Lieferung im nächsten Monat bestellen muss, damit wir die steigende Nachfrage nach unseren gefälschten Pässen befriedigen können. Vielleicht kann ich Deedee davon überzeugen, einen Überbestand anzulegen, damit wir uns nicht jeden Monat darüber den Kopf zerbrechen müssen.

Sie wird sich wahrscheinlich dagegen wehren, aber es ist nicht mein Geschäft, also kann ich mich nicht wirklich beschweren.

Als ich meinen Rucksack aufsetze, verfängt sich der Klettverschluss meiner Bandage in den Schultergurten und Schmerz schießt mir durch den Arm. Es nimmt einfach kein Ende.

Komm darüber hinweg, schimpfe ich mit mir selbst.

Meine gute Hand schwiebt über dem Türgriff. Paranoia und Angst laufen mir über den Rücken, wenn ich daran denke, gleich die Sicherheit meines Hauses zu verlassen. Was, wenn ein Mitglied der *Pirates* mich verfolgt, um unser Labor zu finden? Was, wenn ich einem Gallagher begegne? Was, wenn Tommys Familie mich erwischt und ...

Der Muskel in meinem Kiefer zuckt. Tommy hat *keine* Kontrolle mehr über mich. Ich weigere mich, hinter den Gittern meiner eigenen Schöpfung gefangen zu sein.

Als ich nach draußen trete, schlägt mir feuchte Luft ins Gesicht und ich drehe mich fast sofort wieder um. Ich möchte entweder im Wasser oder unter der Klimaanlage liegen, statt die nächste Stunde oder so auf der Straße zu verbringen, um mich mit einem Kindskopf zu treffen.

Die Tür schließt sich automatisch hinter mir, ich aktiviere das Alarmsystem auf meinem Handy und auf meinem Laptop beginnt ein Countdown, der die Selbstzerstörung auslöst, wenn jemand versucht einzubrechen.

Wenn mir jemand gesagt hätte, dass ich mein Ingenieurstudium für die Sicherheit meines Hauses nutzen würde, hätte ich gelacht. Und doch sind wir jetzt hier.

Ich atme tief aus, blinzele in die Sonne und gehe um das Haus herum zur Garage.

Ich schließe die Tür auf, rolle das Tor hoch und stolpere über den Motor, der praktischerweise *außerhalb* des Autos liegt – mein Vater hätte mein Auto innerhalb weniger Tage wieder flottgemacht. Er hätte alle Mitarbeiter in der Werkstatt dazu verdonnert, mit anzupacken. Aber all dieser Mist ist jetzt mein Problem und zwar allein mein Problem.

Ich lege meinen Kopf in den Nacken und unterdrücke ein Stöhnen. Ein stechender Schmerz durchzuckt meinen Arm, und ich starre die blöde Bandage an, dann den noch blöderen Honda Civic mit seinem beschissenem Getriebe. Wenn mein Auto außer Betrieb ist, trifft mich der volle Zorn Satans, weil ich dann mit dem Roller fahren muss.

Ich ziehe das Tor zu, fluche zum millionsten Mal leise über Tommy, während ich zum Roller gehe und eine Sonnenbrille aus meinem Rucksack hole. Ich setze meinen Helm auf, bevor ich mich auf den Sitz fallen lasse. Der Motor brummt unter mir und beruhigt meine Seele – aber das reicht bei weitem nicht aus, um die Paranoia zu besänftigen, die ihren hässlichen Kopf erhebt.

Ich schließe die Augen und zähle bis drei.

Tommys Familie weiß nicht, dass ich hier bin.

Ich strecke meine Finger ein letztes Mal, bevor ich den Gashebel umlege. Die Räder schlittern über den Boden, wirbeln eine Staubwolke auf, die mir folgt, und schon bin ich weg, rase die lange Auffahrt hinunter, bevor ich auf eine Schotterstraße komme.

Ich wechsle zwischen Haupt- und Nebenstraßen hin und her, immer mit einem Auge auf Fahrzeuge, die mir vielleicht folgen könnten.

Schweiß tropft mir von der Stirn und rinnt mir über den Rücken. Der rauе Stoff meiner Shorts scheuert schmerhaft auf meiner Haut.

Fick dich, Tommy.

Je näher ich dem Treffpunkt in Denpasar komme, umso schlimmer wird die Angst, die sich tief in meinem Magen zusammenballt. Die schwere Tasche mit den Pässen, die auf meiner Schulter sitzt, erinnert mich ständig daran, dass ein falscher Schritt mich zu etwas Schlimmerem als dem Tod führen könnte. Ich habe gesehen und gehört, wozu er und seine Familie fähig sind – all die Leben, die wegen kleiner Unannehmlichkeiten genommen wurden, all die Gerüchte darüber, was sie mit Menschen gemacht haben, die sie verärgert haben.

Nachdem ich Tommys Safe geleert hatte, bin ich zum Bürogebäude seiner Firma gegangen, habe eine Kopie meiner Mikrochip-Forschung gemacht, habe sie patentieren lassen und dann systematisch alles vom Server und von jedem einzelnen ihrer Backup-Server gelöscht.

Als Letztes bin ich in ein Flugzeug gestiegen und habe das Land verlassen.

Über Nacht hat die Familie Gallagher Informationen im Wert von Millionen von Dollar verloren. Das hat sich verdammt gut angefühlt.

Tommys Familie hätte mich fast gefunden, als ich mich in China versteckt gehalten habe, und dann, als ich dummerweise gedacht habe, es wäre klug, mich in der Heimatstadt meines Vaters in Thailand zu verstecken. Indonesien ist bei weitem der beste Ort für mich, um völlig unbemerkt zu bleiben. Bei so vielen Touristen stört es niemanden, dass ich kein Wort *Bahasa* spreche, auch wenn ich äußerlich wie eine Einheimische aussehe.

Plötzlich fährt ein Auto vor mir heraus, ich trete hart auf die Bremse und bekomme ein Schleudertrauma. *Arschloch.* Ich hupe

und schreie eine Reihe von Schimpfwörtern, bevor ich weiterfahre, als wäre nichts passiert.

Hier am Straßenverkehr teilzunehmen, ist nichts für schwache Nerven. Mindestens fünfzig Mal bin ich fast ums Leben gekommen, während ich versucht habe, mich an die nicht existierenden Verkehrsregeln und rücksichtslosen Fahrer anzupassen.

Aufgrund des Verkehrs dauert es etwas mehr als eine Stunde, bis ich den Stand erreiche, an dem ich mich mit Budi treffe – einem Mann, der schon lange vor meiner Ankunft mit Deedee und Natalie zusammengearbeitet hat. Er ist eine Art Hehler. Wir sind keine Freunde, aber wenn ich sterbe, stirbt er auch. Das macht uns nicht zu besten Freunden oder so, aber gegenseitiges Vertrauen ist wichtig.

Die Hitze lastet schwer auf mir und ich komme vor einem Imbissstand am Straßenrand zum Stehen. Ich ziehe meinen Helm ab. Der Luftzug ist absolut himmlisch. Die dicke Schweißschicht lässt meine Haare an meiner Kopfhaut und meinem Gesicht kleben. Der Sommer in San Diego war kaum erträglich; das lässt das Ertrinken im kühlen Meerwasser wie einen Traum erscheinen.

Meine Knie drohen nachzugeben, als ich mich auf die Füße stelle, und die Welt neigt sich leicht, als mich Schwindel überkommt. Er verschwindet so schnell, wie er gekommen ist.

Ich fächle mir Luft zu, ducke mich unter die Markise, um mich dem Mann hinter der mobilen Küche zu nähern, und schaue mich um, um sicherzugehen, dass mich niemand beobachtet. Sein Blick trifft meinen, und er wischt sich die Hände an seiner Jeans ab.

»*Apakah kabar, ibu*«, grüßt er mich, ohne zu lächeln, und kneift die Augenbrauen gegen die gleißende Sonne zusammen. »*Baik*.« Ich nicke ihm kurz zu und nehme meinen Rucksack ab, um meine Brieftasche herauszuholen. »*Enam sate ayam sama Cola, donk?*«

Sechs Hähnchenspieße und das Getränk, das millionenmal besser ist als Cola, bitte. Mein indonesischer Wortschatz beschränkt sich auf das Bestellen von Essen.

Deedee hat mir diesen Ort gezeigt. Ihr zufolge ist Cola in diesem Teil des Landes eher selten zu finden, daher ist es wie eine kleine Dosis Glück, wenn man bei diesen Treffen eine Flasche ergattern kann. Ich betrachte es als Belohnung dafür, dass ich nicht ermordet wurde oder an einem stressbedingten Herzinfarkt gestorben bin.

Plötzlich kribbelt mein Nacken, als würde mich jemand beobachten. Ich drehe mich blitzschnell zur belebten Straße, meine Augen huschen zwischen vorbeifahrenden Motorrädern, Touristen, die in Geschäfte hinein- und hinausgehen, Passanten und Verkäufern auf der Straße hin und her. Niemand beachtet mich.

Du bildest dir das nur ein. Schwing deinen Hintern von der Straße.

Eilig reiche ich dem Verkäufer ein paar Münzen und er gibt mir das Wechselgeld aus seiner Tasche zurück. Eine weitere Sache, die ich an diesem Ort liebe: Bargeld ist die Hauptwährung. Ich bin mit einem gefälschten Pass und ein paar Tausend Dollar – beides dank Deedee – nach Jakarta geflogen, habe verschiedene Züge und Busse genommen, um nach Bali zu gelangen, und dann haben wir mit diesem akzeptierten Bargeld eine Unterkunft für mich gefunden.

Ich setze mich auf einen der Plastikstühle im Schatten und lege den Helm auf den schmalen Tisch. Niemand schenkt mir mehr als einen flüchtigen Blick, während ich auf meinem Handy nach Nachrichten schaue und die Kameras zu Hause sowie im Mikrochip-Labor und in der Fabrik prüfe, in der wir die Bücher drucken.

Das größte Lebewesen in der Nähe meines Grundstücks ist ein streunender Hund. In der Fabrik überprüft Deedee gerade den Papiervorrat, während Nat eine der Maschinen im Labor bedient. Sie trägt einen makellos weißen Kittel, Haube und Maske, während sie ihre künstlerische Magie entfaltet.

Ich tippe mit dem Daumen auf den Tisch, halte regelmäßig inne, um meine Umgebung zu überprüfen, bevor ich zu den Aufnahmen meiner Hütte zurückkehre, und wische zwischen den

Bildern hin und her, damit ich nichts verpasse. Auf dem Bildschirm erscheint eine Nachricht aus einem Gruppenchat – ich sehe, wie beide Mädchen vor der Kamera auf ihre Handys schauen.

Deedee: Sag Budi, dass er mir noch Geld schuldet für die verlorene Wette von letzter Woche.

Nat: OMG, er muss mir auch noch was zahlen. Der Typ spielt viel zu viel, lol. Es sind auch immer so dumme Wetten.

Deedee: Er macht uns noch reich. Er hat 100.000 Rupien gewettet, dass er einen Rückwärtssalto kann.

Nat: Und, kann er das?

Deedee: Rate mal.

Nat: :D

Ich bin zu aufgereggt, um mit ihnen herumzualbern, und ich werde Budi auf keinen Fall davon erzählen und unser Gespräch unnötig in die Länge ziehen.

In dem Moment, als unser Hehler hereinkommt, versteife ich mich und umklammere mein Handy, als wäre es eine Waffe. Flip-Flops, Shorts, ein schweißfleckiges T-Shirt.

Potenzielle Bedrohung, registriert mein Gehirn. »Was geht?«, sagt Budi.

Ich zucke zusammen, als er seine Hand zum Faustschlag ausstreckt. Es ist eine harmlose Geste, aber allein der Gedanke an Hautkontakt bringt mich zum Würgen. *Reiß dich zusammen und zieh es einfach durch*. Ich stoße mit meiner Hand schnell gegen seine und spüre, wie sich eine weitere Schweißschicht auf meiner Stirn bildet.

Er nimmt mir gegenüber Platz und lässt seinen dunklen Blick halbherzig durch den kleinen Imbiss schweifen. Der einzige andere Gast ist ein Mann, der an seinen Nudeln knabbert,

während er sich mit voller Lautstärke ein Video auf seinem Handy ansieht. *Wahrscheinlich keine Bedrohung*, stellt mein Gehirn fest.

»Wie läuft's?« Budi trommelt mit den Fingerknöcheln auf den Tisch.

Vorsichtig ziehe ich die Tragetasche aus meinem Rucksack und schiebe sie ihm hinüber. »Türkisch, Deutsch und Kanadisch sind hier drin. Du kannst Harta sagen, dass in einem Monat zwanzig Australier und dreißig Amerikaner fertig sein werden. Eine Maschine ist kaputtgegangen, deshalb kommen wir nur langsam voran.«

Budi stopft den Beutel schnell in seine eigene Tasche, ohne sich die Mühe zu machen, den Inhalt zu überprüfen – das ist ziemlich dumm von ihm. Ich hätte über die Anzahl der Pässe darin liegen und dann an seine Tür klopfen können, um die Bezahlung einzufordern.

Jeder Künstler mit den richtigen Druckmöglichkeiten kann einen Pass herstellen. Das Schwierigste daran ist nicht, das Papierge wicht oder die Nuancen innerhalb der Designs zu perfektionieren.

Die wahre Kunst liegt im RFID-Chip.

Ein gefälschter Reisepass ist nur dann gut, wenn man nicht erwischt wird.

Der Mikrochip ist der einzige Teil gewesen, den Gallaghers zwielichtige Firma nicht hinbekommen hat, bis ich dazugekommen bin. Mein Abschluss und meine Naivität haben mich zum perfekten Mitarbeiter gemacht, den man leicht kontrollieren konnte.

Tommy wollte einen Mikrochip, der alle Tests bestehen würde, um seine Familie besser zu etablieren, und ich habe den Code drei Tage, bevor ich ihn umbrachte habe, geknackt, obwohl ich meine Entdeckung nie gemeldet habe.

Jetzt habe ich alle Informationen.

Der Herstellungsprozess im Labor ist noch nicht perfekt, aber mit mehr Zeit, besseren Ressourcen und intensiver Forschung könnte er es werden.

Nat und Deedee hatten bereits ein etabliertes Geschäft, bevor ich mich einschaltet habe, um ihr Produkt mit den Forschungsergebnissen zu verbessern, die ich den Gallaghers gestohlen hatte.

Nachdem Deedee den Druckvorgang abschließt, fügen Nat und ich den Mikrochip hinzu. Sie kümmert sich um die Produktion, während ich mich um die Seriennummern kümmere und diese in den Pass eintrage – an meinen guten Tagen.

Budis Aufgabe ist es, das Produkt an einen anderen Hehler zu verteilen, der es an die Dokumentenfälscher weitergibt – diejenigen am Ende der Kette, die Passfotos machen und mit den Gangs, den Stinkreichen oder anderen Personen interagieren, die bereit sind, jeden Cent, den sie besitzen, dafür auszugeben, frei zu sein.

Sobald Budi sie losgeworden ist, teilen wir uns alle den Gewinn, wobei Deedee und Nat einen höheren Prozentsatz bekommen. Wir hätten viel mehr verdienen können, wenn ich klug genug gewesen wäre, den Produktionsprozess zu optimieren.

»Cool, cool«, sagt Budi. »Ich habe einen Kumpel in Singapur, der wissen will, ob du eine Charge Armenier machen würdest.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch. »Ich muss mit Deedee klären, ob sie das machen kann. Wir brauchen mehr Recherche und ein Originalmuster.« Die Form und das Gewicht der Chips sind in jedem Land unterschiedlich. »Würden sie mehr bezahlen?«

Er zuckt mit den Schultern. »Vielleicht.«

Verständnislos starre ich ihn an. Ich weiß, dass Nat und Deedee seit Beginn ihrer Tätigkeit vor fünf Jahren mit ihm zusammenarbeiten, aber er ist nicht gerade der klügste Mensch, den ich je kennengelernt habe. Loyalität geht wohl vor Intelligenz, schätze ich.

Meine Haut kribbelt, und ich schaue mich schnell über meine Schulter, dreimal, um sicherzugehen. Jederzeit könnte jemand auftauchen – *vor allem*, weil ich mich im Freien befinde.

Die Gallaghers sind nicht die Einzigen, die versuchen, mich aufzuspüren. Deedees und Nats Passfälschungsbetrieb ist einer Bande aufgefallen – den *Pirates*, wie sie sich selbst nennen. Sie

haben es auf uns abgesehen, aber ich bringe es nicht über mich, zu gehen, obwohl ich weiß, dass ich es tun sollte. Mir gefällt es hier viel zu gut.

Ich senke meine Stimme und tippe mit dem Fuß auf den Boden. »Gibt es Neuigkeiten von den *Pirates*?«

Budi kratzt sich am Kopf. Ich kann nicht sagen, ob er besorgt ist oder ob es ihm egal ist. Soweit ich weiß, waren sie schon immer ein Problem, aber es wird schlimmer. Nat ist ein wenig in Panik, aber Deedee interessiert das überhaupt nicht. Sie ist selig unwissend und bastelt in der Fabrik herum.

»Nein. Nichts. Alles ruhig.«

Ich runzele die Stirn. »Bist du sicher?«

»Ja, Mann, alles gut. Die sind kein Problem – hör auf, dich zu stressen.«

Jedes Mal, wenn ich frage, bekomme ich die gleiche Antwort, doch es wurden Vorräte abgefangen, Fertigprodukte gestohlen und von ihnen verkauft, und Kunden haben die Seiten gewechselt – all das begann, nachdem wir meine Erkenntnisse umgesetzt hatten.

Ich zucke zurück, als Budi sich über den schmalen Tisch beugt, um aufzustehen. Panik steigt in mir auf und meine Muskeln spannen sich für einen Aufprall an, der nie kommt. Meine Lunge zieht sich zusammen, unfähig, Sauerstoff aufzunehmen, während sich der Mann vor mir in Tommy verwandelt.

Meine Knöchel werden weiß, als ich den Rucksackgurt umklammere. *Es ist nur Budi*. Er ist nicht gewalttätig. Und auch nicht aufmerksam, denn er bemerkt meine Unruhe nicht und tippt viel zu lässig auf seine Ohrhörer, obwohl wir gerade eine höchst illegale Absprache treffen

Er nickt Richtung Küche und ich drehe mich um, gerade als der Verkäufer eine Plastiktüte mit einem Styroporbehälter und eine zweite mit einem Strohhalm, der oben herausragt, hochhält.

»*Sate?*«, fragt Budi und ich versteife mich.

Es ist nicht Tommy. Es ist nicht John. Es ist keiner der Gallaghers. Reiß dich zusammen.

»Ja«, murmle ich und rappele mich auf, während die Welt um mich herum immer lauter dröhnt und mir die Luft abschneidet.

»Gutes Zeug.« Er grinst und winkt dem Verkäufer, damit er ihm auch eine Portion macht.

Ich schnappe mir den Helm vom Tisch, greife nach meiner Bestellung und stopfe sie kurzerhand in meinen Rucksack – wobei ich vergesse, ihm ein gezwungenes Lächeln zu schenken. »Ja. Bis nächste Woche«, sage ich und weiche langsam zurück. Meine Nerven liegen blank. Ich bin überzeugt, dass auf der anderen Seite der Plane ein Mitglied des Gallagher-Syndikats steht und mir eine Waffe an den Kopf hält.

Mit klopfendem Herzen ducke ich mich unter den Schatten und eile zu meinem Roller. Der Motor hat kaum eine Sekunde Zeit zum Starten, bevor ich vom Bürgersteig auf die belebte Straße fahre.

Meine Aufmerksamkeit wandert immer wieder zu meinen Seitenspiegeln, während ich die Straße entlangrase, als würde ich von der Armee der Hölle verfolgt. Ich bin überzeugt, dass ich mich umdrehen und Tommy hinter dem Steuer sitzen sehen werde, lebendig und wohllauf, zurück, um mich wünschen zu lassen, dass ich es war, die auf dem Küchenboden verblutet ist.

Ich greife fester nach dem Gashebel. Es ist alles in Ordnung.

Mir geht es gut. Alles *wird* gut, solange ich mich auf meine Arbeit konzentriere. Wenn wir weiter verkaufen und sparen, wird es für mich einfacher sein, zu fliehen. Ich kann länger untertauchen, ohne mir Gedanken darüber machen zu müssen, wie ich mir ein Dach über dem Kopf sichern kann.

Nicht als Roadkill zu enden, ist das Einzige, was mich davor bewahrt, vom metaphorischen Drahtseil abzurutschen und in völlige Panik zu verfallen.

Mein Atem geht schwer. Ich konzentriere mich auf meine Umgebung: das Hupen, die Rufe, das Brummen der Motoren, den Wind in meinen Haaren, die Hitze des Motors unter meinen Beinen.

Die Minuten vergehen, aus einer Stunde werden zwei, während ich mehr Nebenstraßen und Seitenstraßen nehme, um Kurven schieße, im Kreis fahre und Kehrtwenden mache, für den Fall, dass mir jemand folgt, bis ich endlich mein Ziel erreiche.

Die Sonne ist schon lange untergegangen, als ich zum Stehen komme, sicher, dass ich nicht verfolgt werde. Die salzige Meeresbrise füllt meine Lungen und umhüllt meine angespannten Nerven mit Vertrautheit. In beide Richtungen gibt es nichts als kilometerlange Sandstrände und Wasser, keine Menschenseele ist zu sehen.

Kein Tommy. Kein Gallagher. Kein Mitglied der *Pirates*. Hoffentlich.

Ich schlucke, nehme meinen Helm ab, stecke meine Schlüssel in die Tasche und steige die Dünen hinunter zum Strand, wo ich mich ein paar Meter von der Küste entfernt nieder lasse.

Eine Meile links befindet sich ein Resort, eine weitere Meile rechts ein weiteres. Dies ist der ideale Ort, den Touristen nie erreichen, weil es in der anderen Richtung schönere Dinge zu entdecken gibt.

Selbst der Tod meines Vaters, so schwer er auch wiegt, erscheint mir unbedeutend angesichts der endlosen Weite des blauen Meeres. Die existentielle Krise meiner Bedeutungslosigkeit ist eine willkommene Abwechslung zu den Schrecken der Echokammer, in der ich gelandet bin.

Ich strecke meine Beine vor mir aus und grabe meine Zehen in den kühlen, feuchten Sand. Die Wellen rollen nur einen halben Meter von mir entfernt heran. Die Anspannung in meinen Muskeln löst sich langsam, während ich in den zinnoberroten Himmel starre und mit gespitzten Ohren nach herannahenden Autos oder Menschen lausche.

Ich hole mein Abendessen aus der Tasche, reinige die Hände mit Desinfektionsmittel und überprüfe noch einmal, ob die Waffe noch da ist – meine Sicherheitsdecke. Mein Magen singt das verzweifelte Lied seines Volkes, während meine Energie durch den Adrenalinstoß in den Sand sickert.

Das bis in die Knochen reichende Jucken zwischen meinen Schulterblättern von einem noch nicht verheilten Tattoo kribbelt, eine quälende Irritation, die mich ständig nervös macht und mein Abendessen sauer schmecken lässt, obwohl es das gar nicht ist.

Meine Augen schließen sich von selbst, während ich das Rauschen der Wellen, die sich am Ufer brechen, den kühlen Wind, der meine verschwitzte Haut streift, und die salzige Luft, die meine Lungen füllt, in mich aufnehme.

Zumindest ist es nach allem, was vorgefallen ist, befreiernd zu wissen, dass, obwohl Tommy mich getötet hat, mein Leichnam langsam wieder zum Leben erwacht, zerschlagen und verletzt, mit einem Herzschlag, den er nicht hat.

Sein Geist verfolgt mich immer noch. Die Wunden eitern weiter. Was zerbrochen ist, wird nie wieder ganz sein.